

Zum eidgenössischen Schützenfest in St. Gallen

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574786>

Nutzungsbedingungen

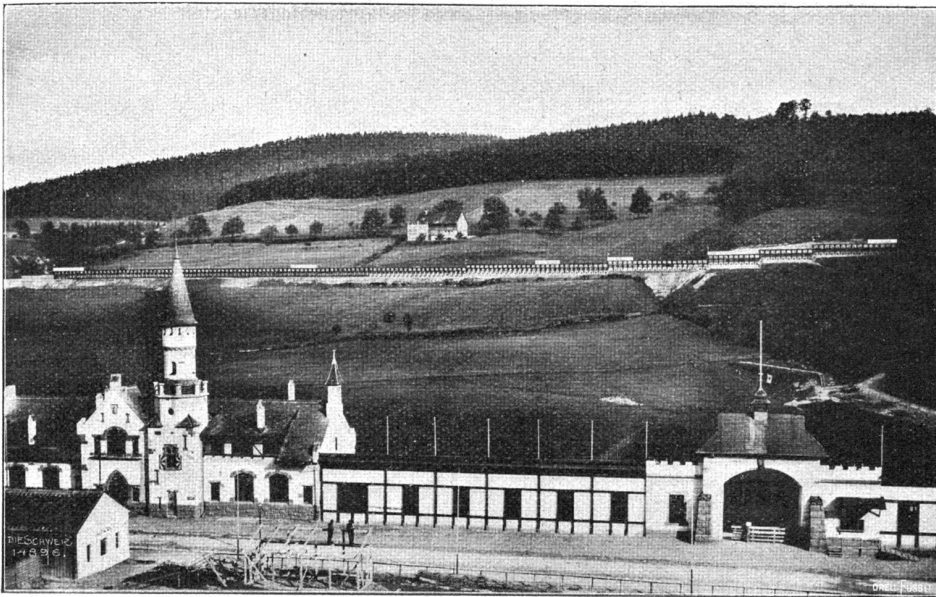
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eidgenössisches Schützenfest in St. Gallen. Der Schießstand (Phot. A. Krenn, Zürich).

Das kleine Kind öffnete eine Sekunde lang seine Augen und ließ sie wie in ängstlichem Suchen umherrollen.

Dann ballte es die kleinen Hände und streckte den Körper aus. Die gleichen bläulichen Schatten, die einen Moment die Züge der Mutter verdunkelt hatten, breiteten sich nun auch über diejenigen des Kindes. . . . Dann preßte es plötzlich den kleinen Mund zusammen. . . . Und alles wurde so still, so still da drinnen. . . .

Der Artift erwachte und ihn fror. . . . Dann erhob er sich und stürzte hin zu der Wiege. . . .

Draußen in der Stadt begann wieder das Leben zu erwachen. Die ersten zerstreuten Laute zogen herein. Eine bleiche Sonne beleuchtete schon die graue Gardine. . . .

Im Stuhl am Fenster saß Jean-Paul mit seinem toten Kind auf dem Schoß. . . . Das kleine blaßblaue Wachsöpfchen ruhte auf seinem Arm, und das Gesicht des Artisten erschien ebenso kalt und verfeinert wie dasjenige der Leiche. . . .

Die Zeit verging.

Einmal hatte Jean-Paul das eine kleine geschlossene Augensid gehoben. Und was er sah, hatte gleichsam aufs neue eine tränenzersießende See über sein Haupt gejagt.

Die Augen des Kindes waren nicht gebrochen, sondern waren im Tode von Graugrün in Braun übergegangen. Der kleine dunkle Augapfel leuchtete seinem eigenen Auge entgegen, gleich in Form und gleich in Farbe: auch dies sollte sein werden!

Aber der Mund — der Mund war derjenige Angelikas. Wie fest, fast trotzig er zusammengepreßt war. Er verlieh dem kleinen, kalten Gesicht einen seltsam entschlossenen Ausdruck. Dieser zusammengebißene Kindermund glich einem stummen Protest gegen dieses Leben:

Ich will nicht! Ich will nicht! Was sollte ich hier?!

Und nun ruhte die ewige Stille des Todes über der kleinen

Leiche mit ihren halb erhobenen Armen und geballten Händen. Ein feiner und eigentümlicher Gedanke, ein bizarrer Einfall, von einem großen Meister in Wachs oder bläulichem Ton geformt und festgehalten!

* * *

Die Akazien an Angelika Amalies Grab draußen auf dem alten Kirchhof hatten alle ihre Blüten verloren. . . .

Das kleine Kind schlief bei seiner Mutter. . . .

Die Mittagssonne brannte wie ein gelbes, lobendes Feuer. Aber hier unter den großen Bäumen fiel das Licht nur als ein goldiges Netzwerk auf das Grab, wo die beiden einmal Getrennten nun für immer zusammen zur Ruhe bestattet waren. Die Insekten summten im Schatten.

Ein schwerer balsamischer Duft stieg vom Rasen der Hunderte von Gräbern auf, wehte von den blühenden Linden nieder und kam, schwer von Schlaf, vom Flieder an der Kirchhofmauer gestrichen. Kein Wind atmete im Laub der großen Bäume.

Die Düste lagerten wie ein schwüler Dampf über dem Tal, wo die müden Seelen der alten Stadt schliefen. . . .

Lange, lange hatten Jean-Paul und Ingolfs stumm nebeneinander gestanden, auf das Grab und das weiße Kreuz starrend, das mit seiner goldenen Schrift zwischen dem dunkeln Laub zweier junger Thujabäume leuchtete.

Angelika Amalie Jean-Paul und ihr Söhnlein.

Der Traum vom Glück war begraben! Alle Sehnsucht der Seele mit Erde bedeckt. . . . um nie mehr zu erstehen, nie mehr zu blühen! Und nun rief das Leben wieder. Das Leben, das gelebt werden muß, selbst ohne Sehnsucht und Träume!

Fort! Wohin? Wozu?

Im Herzen des Artisten, in dem sich jetzt die Stürme müde getobt hatten, war alles Nacht; aber über demjenigen des Kindes breitete ein grauer, unklarer Morgen seine frühe Schwermut.

Keiner von beiden sprach.

Einen Augenblick drückte Jean-Paul Ingolfs Hände zwischen den seinigen. Ein gedämpftes Schluchzen arbeitete in seiner Brust, und die Gesichter der Zwei verzogen sich zu einem jammervollen Ausdruck der gemeinsamen Trauer.

Dann gingen sie.

Würden sie jemals zurückkehren?

Zwischen Blumen und Büschen flogen große, zitronengelbe Schmetterlinge.

Am Sittertor blieben beide stehen und warfen einen letzten schmerzlichen Blick nach dem Grab hinüber, wo das weiße Kreuz zwischen dem dunkeln Laub der Thujabäume im gebrochenen Schatten der Akazien leuchtete.

(Fortsetzung folgt).

Zum eidgenössischen Schützenfest in St. Gallen.

Mit sechs Abbildungen.

Während der Tage vom 16. bis 28. Juli ist in der Gallustadt das 38. eidgenössische Schützenfest abgehalten worden, an Umfang wie an Zeitdauer wohl bedeutender als jedes seiner Vorgänger. Der Fest- und Schießplatz, in seiner Anlage muster-giltig, befand sich in dem ziemlich hoch über St. Gallen gelegenen Tal von St. Georgen, durch eine Drahtseilbahn leicht zugänglich

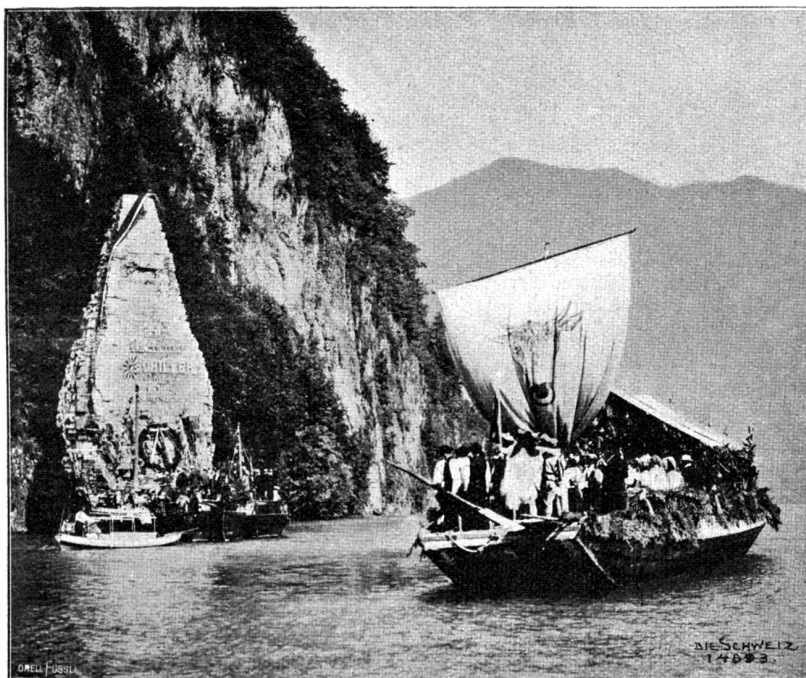
gemacht. Die Festhütte haben wir in ihrer Bauweise bereits am eidgenössischen Turnfest in Zürich letztes Jahr kennen gelernt; neu daran ist einzig die künstlerisch ausgeschmückte Hauptfassade. Wenn sie in St. Gallen so Vielen Schutz gewährte gegen die Glut der Sonnenstrahlen wie in Zürich vor dem unaufhörlich rieselnden Naß, so dürften die St. Galler mit Festwetter und



Goldene Medaille (A.).



Goldene Medaille (A.).



Tellenfahrt vom 10. Juli 1904. Der Urner Nauen (Phot. A. Krenn, Zürich).

Festbesuch wohl zufrieden sein. Südlich der Festhütte, durch eine schöne, neuangelegte Straße getrennt, ziehen sich die schmuckgebauten Schützenstände hin, und dahinter an der Hügellehne

emblem von St. Gallen, und zu dem einfach-edeln Kopf paßt das mit Lorbeerzweig und Festinschrift versehene Revers vorzüglich.

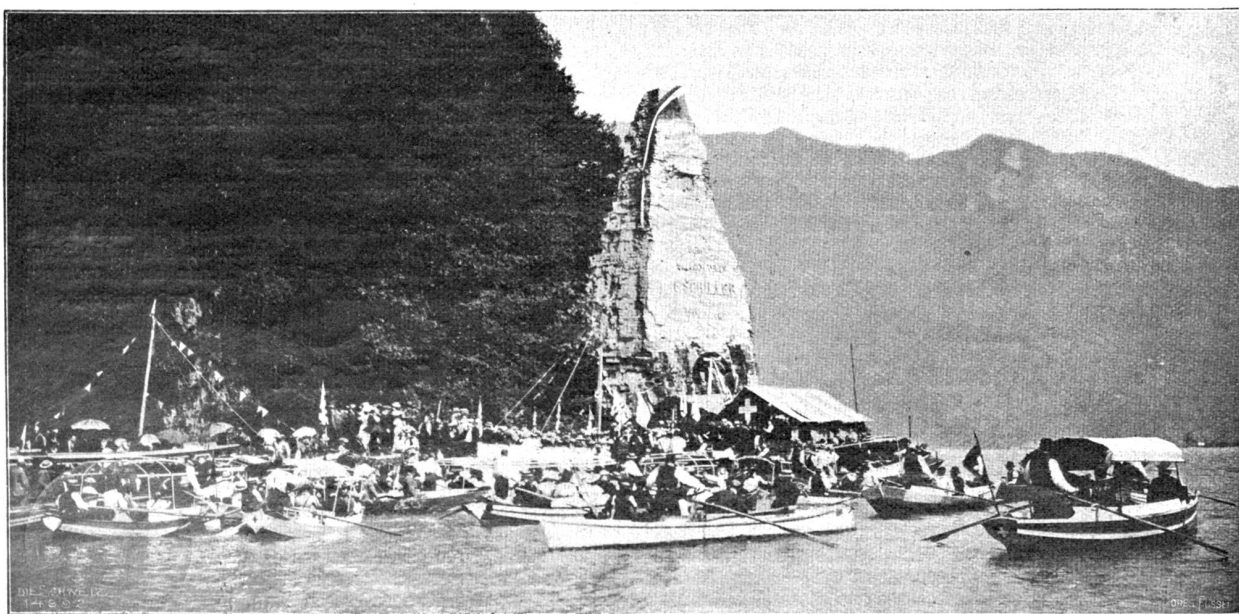
A. K.

Die Tellenfahrt des Lesezirkels Hottingen.

Mit vier Abbildungen.

Daß sich sozusagen die gesamte Urschweiz dabei beteiligte, das hob die Tellenfahrt der „Lesezirkler“ über den Rahmen eines bloßen Vereinsfestes weit hinaus, und wenn überdies der Sonderzug von Zürich her durchaus nicht bloß Zürcher, sondern auch Angehörige wohl fast aller Schweizerkantone an die geweihten

Gestade des Vierwaldstättersees führte, so gewann auch dadurch die Veranstaltung geradezu den Charakter und die Bedeutung einer allgemeinen Huldigung unseres Landes an den großen Genius Friedrich Schiller, den Sänger Tells. Die Feier am Mythenstein und der Besuch der Tellaufführung in Altorf, das



Tellenfahrt vom 10. Juli 1904. Gruppierung um den Mythenstein (Phot. A. Krenn, Zürich).